

Vom schüchternen Jungen zum Festivalstar

Alexander Wurz aus Hügelsheim steht beim „Woodstock der Blasmusik“ im Mittelpunkt

Von unserem Redaktionsmitglied
Marie Orphal

Dass er einmal im Mittelpunkt eines großen Open-Air-Festivals stehen würde, hätte Alexander Wurz sich früher nicht träumen lassen. „Ich bin von Grund auf schüchtern und nicht so der Frontman“, sagt der 37-Jährige aus Hügelsheim im Landkreis Rastatt. Als kleiner Junge habe er sich nicht einmal getraut, beim Metzger nach einer Scheibe Wurst zu fragen. „Beim Einkaufen habe ich mich an der Kasse hinter meinem Vater versteckt.“

„

Das beste Mittel gegen
Lampenfieber ist eine gute
Vorbereitung.

Alexander Wurz
Blasmusiker und Dirigent

Wenn sich von Donnerstag bis Sonntag Zehntausende Fans zum größten Blasmusik-Festival der Welt in Österreich versammeln, kann der Hügelsheimer sich nicht verstecken. Er ist „Woodmaster of the Year“ beim Woodstock der Blasmusik, das in den kommenden vier Tagen im österreichischen Innviertel über die Bühne geht. Jedes Jahr küren die Veranstalter einen Künstler zum Woodmaster, eine Art Konzertmeister. Und noch nie war jemand so lange im Amt wie Wurz. Der Blasmusiker trägt den Titel schon das dritte Jahr in Folge. 2020 fand das Festival wegen Corona nur online statt. 2021 wurde es kurzfristig abgesagt. Bei einem Mofa-Ausflug waren zwei Mitglieder des Organisationsteams tödlich verunglückt. Im dritten Anlauf soll nun alles gelingen.

Nervös? „Ja. Aber die Vorfreude überwiegt.“ Wurz, rundes Gesicht, kurze blonde Haare und freundliches Lächeln, übt seit Wochen jeden Tag. „Das beste Mittel gegen Lampenfieber ist eine gute Vorbereitung.“ Jeder Ton soll sitzen, wenn er beim Woodstock als Solist und zusammen mit anderen Bands auf der Bühne steht.



Er begann am Schlagzeug: Alexander Wurz ist „Woodmaster of the Year“ beim größten Blasmusik-Festival der Welt in Österreich.
Foto: Klaus Mittermayr

Die Musik half Alexander Wurz schon als Kind, seine Schüchternheit zu überwinden. Er kommt aus einer Musikerfamilie. Der Vater und der große Bruder waren im Musikverein, der Onkel spielte Gitarre in einer Band. „Bei uns zu Hause lagen immer Instrumente herum.“ Der kleine Alexander Wurz dudelte auf ihnen herum – und war begeistert, wenn Töne erklangen. „Wenn wir im Urlaub ein Musik-

geschäft besucht haben, war das für mich das Tollste“, erinnert er sich. „Instrumente waren immer eine große Faszination.“

Heute ist er Solist an den Blechblasinstrumenten Tenorhorn, Bariton und Euphonium. Besonders angetan hatte es ihm anfangs aber das Schlagzeug im Proberaum im Haus der Familie. „Da war ich als kleines Kind total fixiert drauf.“ Mit sieben Jahren fing Wurz als Schlagzeuger im

Hügelsheimer Musikverein an. Später entdeckte er seine Liebe zur Blasmusik. „Ich war fasziniert davon, Töne zu erzeugen.“ Das Spielen und Notenlesen brachte Wurz sich selbst bei. Während seine Freunde nach der Schule auf dem Bolzplatz kicken, saß er zu Hause und übte. Nach dem Schulabschluss machte er seinen Wehrdienst und spielte im Musikkorps der Bundeswehr in Karlsruhe. Anschließend studierte er Musik in Düsseldorf. Heute spielt er in mehreren Ensembles, unter anderem bei Five Brass Karlsruhe, Unzerblechlich und Ernst Hutter & Die Egerländer Musikanten. Außerdem ist er Dirigent und gibt Workshops zum Thema Blasmusik.

Ein Orchester leiten oder als Dozent vor vielen Zuhörern sprechen – für den schüchternen Badener eine Herausforderung. „Anfangs war ich sehr aufgeregt.“ Und noch etwas verunsicherte ihn: sein badischer Singsang, den er nicht ablegen kann. „Ich hatte Angst, dass die Leute mich nicht verstehen.“ Bei Auftritten in Konzerthäusern in Bremen oder Hannover entschuldigte er sich zu Beginn für seinen Dialekt. „Das kam total gut an. Viele fanden mich sympathisch.“

Mit Beginn der Pandemie verlagerten sich Proben und Workshops ins Internet. Auftritte vor Publikum fielen monatelang flach. „Am Anfang war es schön, mal seine Ruhe zu haben“, sagt Wurz. Für den Musiker kam die Unterbrechung zum richtigen Zeitpunkt: Im Januar 2021 wurde er Vater eines Sohnes. „Ich hatte viel Zeit für die Familie.“ Die Schattenseite der Pandemie: Ohne die regelmäßigen Auftritte fiel es ihm schwer, sich zum Üben zu motivieren. Um sich selber Aufgaben zu stellen, besorgte er sich im Lockdown besonders schwierige Noten.

Nach Monaten ohne Live-Auftritten fiebert Wurz auf das Festival in Österreich hin. Aus dem schüchternen Jungen von damals ist inzwischen ein routinierter Musiker geworden. Aufgeregt wird er wohl dennoch sein, wenn er zum ersten Mal die Festivalbühne betritt. „Ein bisschen Anspannung ist normal“, sagt Wurz. „Aber wenn die ersten Töne gespielt sind, verschwindet die Aufregung und man konzentriert sich ganz auf die Musik.“